

Kommenden Montag freuen sich die einen auf die Einkaufstour in Berlin und eine qualifizierte Minderheit auf den Reformationstag. Eine ausgelassene Kinderschar feiert Halloween und ein paar Protestanten besinnen sich auf die Grundlagen ihres Glaubens. Schon seit 1667 begehen evangelische Christen am 31. Oktober den Gedenktag an die Reformation. Dieses Datum geht auf die Anordnung Georg II. von Sachsen zurück.

Worum geht es? Es geht um die Grundlagen und das Zentrum im Verständnis des evangelischen Glaubens. Und das hat uns der Reformator Dr. Martin Luther sozusagen in unser Glaubensbüchlein geschrieben: Allein aus Gnaden, durch den Glauben, um Christi willen. Kurz, bündig und fromm. Aber auch heute noch verständlich? Dass ich als fehlbarer Mensch vor und von Gott gerechtfertigt,

also von Schuld freigesprochen bin. Ich muss mein Heil nicht selbst verdienen, oder per Ablassbrief mir erkaufen.

Luther wehrte sich vehement gegen die Praxis des Ablasshandels und forderte in sei-

ner ersten These: „Das ganze Leben der Menschen soll eine Buße sein.“ So kam es am 31. Oktober 1517 zum legendären Anschlag der 95. Thesen an die Schlosskirchentür zu Wittenberg. Die Reformation war eingeläutet und die sich ständig erneuernde Kirche im Aufbruch herausgefordert. Reformationstag ist im evangelischen Kirchenjahr der „Stachel im Fleisch“. Der sticht in die Wun-

den und erinnert uns an die Reformbedürftigkeit allen kirchlichen Redens und Handelns. Es sind die Wunden verletzter Seelen, die durch das zum Himmel

stinkende Verhalten auch durch das „Kirchliche Bodenpersonal“ beschädigt worden sind. Sodann muss unaufgebar ein ständiges Nachdenken eingefordert werden, ob und wie glaubwürdig wir in unserer Kirche öffentlich uns zu Wort melden. Dabei gilt an erster Stelle, Vertrauen und Aufrichtigkeit neu zu gewinnen. Kurz, bündig und fromm, inklusiv des reichlichen Nachholbedarfs in der ak-

tueller Umsetzung. Zum Nachdenken zitiere ich ein Leitgedanken über das öffentliche Reden in der Kirche nach H. Bedford-Strohm: Die Kirche sollte nur öffentlich reden, wenn sie auch wirklich was zu sa-

gen hat – aus dem hohen Zuspruch Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Wenn die Kirche redet, tut sie das mit Mut und Demut – ohne Besserwisseri und Belehrungsmentalität. In ihrem öffentlichen Reden politisiert die Kirche nicht, aber sie gibt Orientierungen für politische Entscheidungen in der Gesellschaft. Das Reden in der Kirche muss zweisprachig sein – verständlich in einer kaum mehr

Mit Mut und Demut

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

christlichen Umwelt – und zugleich unverfälscht in der Sprache der biblisch-theologischen Tradition. Es muss auch prophetisch-kritisch sein – weil prophetische Kritik und konstruktive Alltagspolitik einander brauchen und sich so gut ergänzen. Schließlich geschieht das öffentliche Reden der Kirche im Horizont unseres Gottes, der Schöpfer, der Versöhner und der Erhalter unserer einen Welt ist. Nur eine Einheit suchende, ökumenisch ausgerichtete Kirche kann Inspirationskraft für die Einheit der Menschheit entwickeln. Stoßgebet zum guten Ende: Herrgott, erneuere deine Kirche und fange bei mir an. Amen.

▪ **Wolfgang Rein**

*

Der Autor ist Pfarrer in der Gesamtkirchengemeinde Temnitz und Mitarbeiter in der Regionalakademie des Kirchenkreises.